

Ursprung und Entwicklung des Schweizerhauses [Schluss]

Autor(en): **H.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 43

PDF erstellt am: **12.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gar nicht trocken von deinen Tränen, die alle darauf fallen.“ Da erschraf die Mutter, als sie das hörte, und weinte nicht mehr und in der andern Nacht kam das Kindchen wieder mit einem Lichtchen in der Hand und sagte: „Siehst du, nun ist mein Hemdchen bald trocken und ich habe Ruhe in meinem Grab.“ Da befahl die Mutter dem lieben Gott ihr Leid und ertrug es still und geduldig, und das Kind kam nicht wieder, sondern schlief in seinem unterirdischen Bettchen.

Grimm.

Großmutter.

Schon dämmert's draußen und wandelt fein
Den Zwielfichtschimmer zum Vollmondschein —
„Ach, könntest erzählen du immerzu,
Ach, stürbst du uns nimmer, Großmütterchen du!“
Der Mond durchschimmert ihr Greisenhaar,
Die Alte ist heute so sonderbar,
Sie wischt sich die Wimpern, lächelt, spricht:
Noch eines erzähl' ich — vergeßt es nicht!

Einst lebt' eine Frau, wie ich war die;
Die Kinder und Enkel liebten sie,
Sah alles herrlich rings gedeih'n,
Und sollte scheiden doch bald allein.
Ach, als er — erschreckt nicht — als drohte
der Tod,

Wie bracht's ihr Herzeleid und Not!..
Sie hat ihn verflucht mit gellem Schrei —
Da nähte der Tod — und ging vorbei.

Ei, jubelte die Frau dazu:
Nun läßt er mich bei euch in Ruh —
Schon lag der Schnee auf ihrem Haupt,
Noch hat sie sich beneidet geglaubt.
Von Kind und Kindeskinde trank
Das Lachen sie mit Glück und Dank,
Bis eines Tages sie verstört
Unterm Lachen rings auch Gelächter hört —

Bis langsam kühl die Welt ihr ward —
Was da war, schien ihr fremder Art, —
Was einst so voll ward, jetzt ward's leer, —
Müd war der Leib, der Geist ward schwer.
Die Sonne stieg, die Sonne sank,
Die Alte saß halt auf der Ofenbank:
Bald konnt' sie schlecht nur steh'n und geh'n,
Schön war sie nicht mehr anzuseh'n.

Dann starben die Kinder, die Alte säumt,
Dann starben die Enkel — die Alte träumt.
Die Neuen fragen: was soll das hier?
Die Kleinsten, sie fürchten sich schon vor ihr.
Runzel an Runzel ihr Angesicht,
Rauert sie da und rührt sich nicht —
Nur in den roten Neuglein doch
Glimmt's wie ein Funken immer noch.

Geschlecht auf Geschlecht vorübergeht,
Das Hugelgespenstchen sie übersteht,
Vertroänet — wer sie sieht, der hebt —
Zu einem Urträunchen, aber lebt.
In einer Lade, mit Glas darauf,
Stellt man sie endlich im Dome auf;
Am Totensonntag nur regt's drin
Und seufzt, kaum hört man's vor sich hin...“



Walliser Haus, mehrstöckig. (Evolena, Wallis.)

„Großmutter, erzähl' uns was andres — uns graut!“
Großmutter streichelt die Kleinste und schaut
Von einer zur andern: „Und denkst nur gar:
Die dumme Geschichte ist gar nicht wahr!“
Draußen steht einer im Mondenlicht,
Sie sieht ihn, die Kinder sehen ihn nicht.
Sie grüßt mit den Augen ihm hinaus,
Er zeichnet mit einem Kreuzlein das Haus.
Ferdinand Avenarius.

Ursprung und Entwicklung des Schweizerhauses.

(Schluß.)

Das Wallis ist in Bezug auf seine Bauarten als ein Gebiet von Mischformen zu bezeichnen. Im Goms und seinen deutschsprechenden Seitentälern findet sich das Ländlerhaus in Holzkonstruktion, das aber oft mit steinerne Unterbau (besonders bei Wohnbauten) versehen ist. Charakteristisch ist ein von der Küche abgetrennter oder als selbständiger Hausflügel bestehender Vorratsraum, der „Saal“, der in vornehmeren Häusern oft das ganze Erdgeschoss einnimmt. Die eigentlichen Speicher und die Ställe befinden sich in abgetrennten Hütten in der Nähe des Wohnhauses. Oft gehört ein Speicher einer ganzen Anzahl von Familien; einer jeden ist ein Teil des Raumes zugeteilt und mit der Hausmarke bezeichnet. So gibt es auch gemeinsame Ställe. Auf den Alpen der Walliser finden sich Hütten, die als Stall und Wohn- bezw. Speicherraum zugleich dienen (z. B. Faldumalp, Rummenalp, Riederalp, Zwischbergen). Im steinernen Unterbau ist der Stall, darüber die Räume zur Heuaufspeicherung, zum Kochen und Schlafen (Gastern).

Im Unterwallis findet sich die ausgesprochen romanische Bauart etwa von St. Maurice bis Siders. Sie

ähnelt der tessischen Bauart und weist wie diese die Vorlaube vor, hier „la Kruba“ oder „Sotó“ geheizt. Daneben finden sich Häuser mit burgundischem Einschlag. Kenn-



Kornspeicher auf Stelzen. (Graubünden und Wallis.)

zeichnend dafür sind die Kaminröschichte und die außerordentliche Breitlagerung der ganzen Anlage.

Allgemein ist über das Walliserhaus zu sagen, daß es im Vergleich zu den Bauarten in anderen Gegenden unseres Landes dürrftig und schmucklos ist (vergl. Abb. S. 513). Es fehlen ihm die äußeren Treppen und Lauben, ebenso Fenster- und Balkenverzierungen. In mehrstöckigen Häusern sind die Treppen inwendig angebracht, oft in einem turmartigen Vorbaue. Wo Lauben vorkommen, sind sie meist aus gewöhnlichen Brettern und Stangen und dienen zum Aufhängen von Getreide. Zum Schutze gegen Mäuse und Ungeziefer werden die Speicher (siehe oben) auf Stelzen gestellt, die durch Steinplatten vom Boden isoliert sind. Dadurch wird der Bau in die Höhe gehoben, das Heu und Getreide gelangt besser an die Luft und ist zur Winterszeit bei tiefem Schneefall nicht in Gefahr, durch eindringendes Wasser oder Schnee verdorben zu werden, weil der Schnee selten bis an den Speicherboden reicht.

Im Kanton Graubünden scheidet der Rhein die Gegenden mit Holzbauhäusern von den Tälern mit Häusern vom romanischen Typus. Dieser findet sich besonders im Inngebiet prächtig ausgebildet. Seine Grundform ist die Wandhütte mit flachem Pfettendach. Doch ist alles in Stein ausgeführt und sauber verputzt. Die Fenster sind klein, fast quadratförmig und sparsam auf die Fassade verteilt. Sie liegen auf der Innenseite der Wand, durchbrechen das dicke Mauerwerk trichterförmig und begünstigen so die Lichtzufuhr. Gesimse und Profile fehlen ganz, darum wirken die großen Buchflächen so monumental, darum auch heben sich die tiefliegenden und dunkel erscheinenden Fenster so wirkungsvoll ab, sowie auch die der Wohnstube angeklebten Erker. Das Engadinerhaus (vergl. Abb. S. 514 unten) ist „Einheitshaus“, es sind in ihm unter einem Dache Wohnhaus, Speicher, Keller, Ställe. Es stellt sich damit in Gegensatz zum Appenzellerhause, wo die Scheune und die Stallungen einfach angebaut sind, deutlich erkennbar an der weniger soliden und schönen Konstruktion. Oft finden sich an Fenstern und Eingängen Rundbögen, die neben den Erfern Abwechslung in das Wandganze bringen.

Der große Rundbogen beim Scheuneneingang ist auch ein Charakteristikum des keltoromanischen Hauses, das im Gebiete des ganzen Juras heimisch ist (vergl. Abb. S. 515 oben). Es ist ein niedriges breitgelagertes Gebäude mit starken, massiven Wänden und einem Satteldache. Wenige kleine Öffnungen beleben die Wände. Säulen stützen das Gebälke im Teil des Hauses, der als Stall, Scheune, Speicher oder Schopfbient.

Oft findet sich im keltoromanischen Jurasierhaus der burgundische Kamin. Wird der Kamindeckel aufgemacht, so

dringen Luft und Licht in Küche und Wohnstube. Die Keller sind tunnelartig gewölbt.

Im Emmental, Seeland und untern Aaregebiet ist das alemannische Haus heimisch (vergl. Abb. S. 515 unten u. 516). Bis vor kurzem traf man seine ursprüngliche Form noch in Jns an, dort stand eine prächtige Gasse strohgedeckter Bauernhäuser, die Augenweide des Malers A. Anfer. Die Gasse brante später ab, die Strohdächer, die heute noch existieren, sind zu zählen. Für den alemannischen Haustypus ist das Kiegelwerk charakteristisch. Es wird nach der Aufmauerung des Grundes (Keller) zuerst errichtet („Ufrichti“), dann werden die Zwischenräume zwischen dem Balkengerüste mit Holz oder Mauerwerk ausgefüllt. In der Regel ist es ein Einheitshaus, das breit ausladende Walmdach bietet Menschen und Vieh Obdach. Die Inneneinteilung zeigt die mannigfachsten Arten. Zahlreiche Fenster, gezierte Lauben und Außentreppe, geschnitzte Balken und Giebel verleihen ihm einen reizenden, lebhaften Anblick. Die alten Emmentaler Bauern zielten etwas auf der künstlerischen Ausgestaltung, viele ihrer Bauten sind Kunstwerke, besonders die Speicher und die „Stöckli“, die Heime der Großeltern.

Aus einer Vermischung und Durchdringung des alemannischen und fränkischen Typus entstand das alte, wahrhaftig Berner Landhaus, wie wir es heute noch in der Stadt selber und besonders in den Amtssitzen vorfinden.

Es ist von Wert, daß auch der Nicht-Fachmann etwas von den Bautypen der Schweiz versteht. Er kann sich auf Reisen an praktischen Beispielen in die verschiedenen Formen hineinfühlen und Gutes und Schlechtes unterscheiden lernen. Vielleicht kommt er selber einmal dazu, sich ein Haus bauen zu lassen und praktisch zu verwerten, was er über Bauformen weiß. Seiner Bestrebung, etwas über schweizerische Bautypen zu wissen, kommt die eingangs erwähnte Schrift*) und die Hefte des Heimatschutzes**) zu Hilfe, die für das Gebiegene, was sie inhaltlich und illustrativ bieten, verhältnismäßig billig sind, so daß sich sie jedermann verschaffen kann. H.Z.

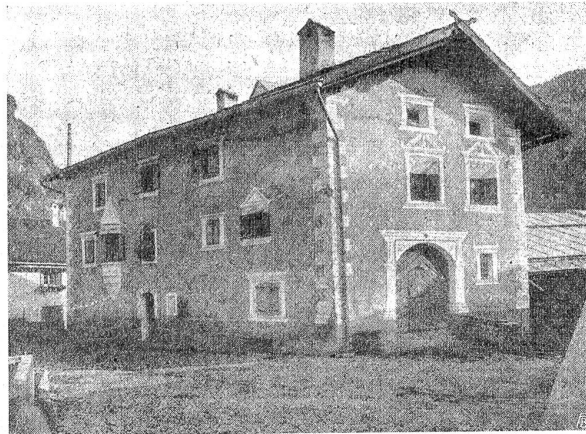
*) „Das Schweizerhaus“ von Dr. Ing. Hans Schwab. Sauerländer,arau. Fr. 6.40.

**) „Heimatschutz“, Verlag Benteli, Bümpliz; 12 Hefte jährl. Fr. 5.20 (Postabonnement).

Alte Schwarzenburger „Geschichten“.

(Schluß.)

Ein lustiger Streich wird erzählt von einem tüchtigen und sehr geschickten Zimmermann aus dem Wintertraut, Gemeinde Rüschegg. Dieser kam einmal in Geschäften nach Bern an die Matte. Dort sah er auf einem Plaze Arbeiter seines Berufes beschäftigt, Holz zu behauen. Nachdem er ihnen, das Knie und die Hände auf seinen „Sted“ gestützt,



Das Engadiner Haus. (Pächterhaus in Sillur.)